

die Bötter durch ihre Kriegshändel untereinander. Ferner Demosthenes¹⁾, wenn er vom Volke sagt: „es gleiche Denen, welche auf den Schiffen an der Seefrankheit leiden“. So verglich Demokrates²⁾ die Redner mit „den Kinderwärterinnen, welche den für die Kinder bestimmten süßen Brei selbst hinunterschlucken und dann die Kinder mit der Sauce beschmierer“; und Antisthenes den Kephisodotos, welcher „der Dieb“ hieß, mit dem Wehrauch, weil auch dieser durch seinen Untergang erfreue³⁾.

Alle diese Gleichnisse kann man nun ebenso gut auch in der Form von Metaphern anwenden, und folglich werden alle Ausdrücke, welche, in der Form von Metaphern gebraucht, Beifall finden, ohne Frage auch gute Gleichnisse abgeben und die Gleichnisse also Metaphern sein, die eben nur einer geänderten sprachlichen Wendung bedürfen.

4. Immer aber muß die auf der Analogie beruhende Metapher auch umgekehrt auf den andern Theil, mit welchem der Vergleich gemacht ist, sich anwenden lassen, und nicht minder die auf gleichem Gattungsbegriff beruhende; also wenn z. B. die Trinkschale als „der Schild des Dionysos“ bezeichnet wird, so kann auch ganz passend der Schild „die Trinkschale des Ares“ heißen⁴⁾. Dieß sind also die Elemente, aus denen die Rede zusammengesetzt ist.

Fünftes Kapitel.

Die erste Grundbedingung des sprachlichen Ausdrucks ist die Sprachrichtigkeit⁵⁾, welche sich in fünf Stücken zeigt.

¹⁾ Vgl. oben zu II, 28 §. 8. Die Stelle ist aus einer verlorenen Rede des Demosthenes.

²⁾ Attischer Redner und Staatsmann, Zeitgenosse des Demosthenes. S. Westermann a. a. D. §. 53, 15.

³⁾ Zur Erklärung des Sinnes führt Buhle ein Sprichwort an, das vor siebzig bis achtzig Jahren von den Juden sagte: „sie nehmen sich nirgend besser aus, als am Galgen!“ Uebrigens habe ich τὸν κλέπτην statt τὸν λεπτὸν übersetzt, welches keinen Sinn gibt. Daß der hier gemeinte Kephisodotos als ein schlechter Geselle bezeichnet werden soll, ist augenscheinlich. Uebrigens wissen wir weder von ihm, noch von Antisthenes etwas Näheres.

⁴⁾ Vgl. Arist. Poetik Kap. XXI, §. 6.

⁵⁾ Oder, wie Arist. es ausdrückt, „das Hellenisch reden“.

2. Erstens in den Verbindungswörtern, daß man dieselben so setzt, wie sie ihrer Natur nach vor oder nach einander stehen müssen, eine Stellung, welche einige derselben unbedingt fordern, wie z. B. das Verbindungswort „zwar“ und ein „ich zwar“ das Verbindungswort „aber“, und ein: „er aber“ fordert. Man muß dieselben aber nur in so weiter Entfernung einander entsprechen lassen, daß der Zuhörer bei dem zweiten noch an das erste sich erinnert, und ihre Verbindung weder allzu weit von einander trennen, noch ein anderes Verbindungswort vor dem erforderlichen einschieben, denn das ist nur selten passend. [Nehmen wir z. B. den Satz:] „Ich aber, da er mir dies gesagt hatte, — es kam nämlich Kleon und bat und drang in mich, — machte mich auf in ihrer Begleitung.“ Hier sind nämlich viele Verbindungswörter vor dem erwarteten Verbindungsgliede eingeschoben; wenn aber das, was zwischen „ich aber“ und „machte mich auf“ steht, sich sehr weit ausdehnt, so wird der Satz undeutlich¹⁾. Also das erste Erforderniß einer guten Diktion liegt in den Verbindungswörtern. 3. Ein zweites besteht darin, daß man jedes Ding mit seinem eigentlichen Ausdrucke bezeichnet und nicht durch eine Anzahl von umschreibenden Wörtern. — 4. Ein drittes darin, daß man nicht in doppelsinnigen Worten spricht. Eine Ausnahme von dieser Regel ist jedoch, wenn man absichtlich auf das Gegentheil ausgeht, wie das die Leute in Fällen zu thun pflegen, wo sie nichts zu sagen wissen, und doch sich den Anschein geben wollen, als sagten sie etwas. Leute, welche sich in diesem Fall befinden, sagen solche Sachen in Poesie, wie z. B. Empedokles²⁾. Denn der weitläufige breite Vortrag hat etwas den Hörer Täuschendes und es geht ihnen dabei, wie dem Volke mit den Wahrsagern, denen es, wenn sie doppelsinnig reden, beistimmend zunickt bei Prophezeiungen, wie:

„Ueber den Satys gerückt, wirft Krösus ein mächtiges Reich um!“

Und weil bei solcher Ausdrucksweise überhaupt die Möglichkeit eines Irrthums geringer ist, lieben es die Wahrsager, in allgemeinen Gattungsbegriffen von der Sache, um die es sich handelt, zu sprechen; grade

¹⁾ Woher Arist. dieses Beispiel genommen hat, weiß man nicht.

²⁾ Vgl. Sturz, Empedocl. fragm. p. 33 ff.

wie Einer beim Paar- und Unpaarspielen eher das Richtige trifft, wenn er „Paar“ oder „Unpaar“ sagt, als wenn er zu rathen hat, wie viel Stücke der Andere in der Hand hat¹⁾; und ebenso eher, wenn er sagt, daß etwas überhaupt in Zukunft geschehen wird, als wenn er angeben wollte, wann? Daher denn auch die Orakelsprecher sich auf eine solche Bestimmung des wann? nicht einlassen. — Alle diese Ausdrucksweisen sind also eine wie die andre, und man muß sie deshalb, falls man dabei nicht die oben angegebene Absicht hat, durchaus vermeiden.

5. Ein viertes Erforderniß endlich betrifft die von Protagoras gemachte Unterscheidung der Wörter nach ihrem Geschlechte in männliche, weibliche und sächliche, denn auch diese gilt es richtig zu bezeichnen und z. B. zu sagen: „Sie, die Angekommene und gesprochen habende, ging weg“²⁾.

6. Ein fünftes besteht in der richtigen Bezeichnung der Vielheit, Wenigkeit³⁾ und Einzah, z. B.: Sie kamen und schlugen mich. Eine Generalregel aber ist die, daß sich das Geschriebene leicht vorlesen und leicht vortragen lasse, was Beides auf Eins hinausläuft; und grade diese Eigenschaft haben die durch vielfache Verbindungswörter zu einem Ganzen verbundenen Sätze nicht⁴⁾ so wenig, wie die, deren Interpunktion Schwierigkeiten macht, wie die des Herakleitos⁵⁾. Denn des Herakleitos Sätze zu interpungiren, ist eine

1) Dieß Hasardspiel, bei dem es darauf ankommt, entweder zu rathen, wieviel Stücke der Andere in der Hand hat, oder ob die Summe derselben eine grade oder ungrade Zahl macht, erwähnt auch Platon im *Lyssis* p. 207. Bei den Römern hieß es „par impar ludere.“ S. Sueton. Leben des Augustus Kap. 71 und dort meine Anmerkung S. 130 d. Uebers.

2) Diese Stelle ist wichtig für die älteste Geschichte der griechischen Grammatik, um welche der berühmte Sophist Protagoras große Verdienste hatte. Vgl. Platons *Phädrus* p. 267 c. und dort die Ausleger. Wie jung die Sprachwissenschaft damals noch war, geht aus der Ausführlichkeit hervor, mit der hier Aristoteles vor einem Zuhörerpublikum von Jünglingen und Männern Dinge behandelt, die jetzt in den Elementarunterricht unserer Schulen fallen!

3) Es ist die Form des griechischen Dualis gemeint.

4) Aristoteles hätte sich hier sehr gut selbst citiren können, denn gar manche seiner Sätze, zumal wo er rekapitulirt, sind Beispiele des hier gerügten Fehlers. Vgl. II, 25, §. 9, Anmerk. 6 und II, 18, §. 1—2.

5) Das richtige Verständniß dieser Stelle verdanken wir dem trefflichen

schwierige Aufgabe, weil es nicht selten unklar ist, wozu etwas gehört, ob zu dem Folgenden, oder zu dem Vorhergehenden. Ein Beispiel haben wir gleich im Anfange seiner Schrift, wo er sagt: „Von diesem Vernunftgesetze bleiben die Menschen, besteht es gleich immer, ohne Einsicht“ — denn hier ist in Bezug auf das „immer“ nicht klar, wohin man es durch die Interpunktion zu beziehen habe.

7. Endlich heißt es einen Solöcismus¹⁾ begehen, wenn man nicht das richtige Wort folgen läßt, d. h. wenn man zu zwei Ausdrücken ein solches Wort fügt, welches nicht auf beide paßt. Nehmen wir z. B. die beiden Ausdrücke Klang und Farbe, so paßt es nicht auf beide, wenn ich sage: „einen Schall oder eine Farbe sah er,“ sondern es muß heißen: „einen Schall oder eine Farbe bemerkte er“²⁾. Undeutlich wird man ferner, wenn man nicht von vornherein den Hauptsatz vollständig ausspricht, während man Vieles in denselben einzuschleiben hat, wenn man also z. B. sagt: „Ich war nämlich im Begriff, nachdem ich mich mit dem und dem über dieß und das und in der und der Weise besprochen hätte, abzureisen,“ statt vielmehr zu sagen: „ich war nämlich im Begriffe, nachdem ich mich zuvor noch besprochen hatte, abzureisen“, und darauf hinzusetzt: „die Besprechung betraf die und die Punkte, und lief so und so aus.“

Sechstes Kapitel.

Zur Würde des sprachlichen Ausdrucks tragen folgende Mittel bei. Erstens, wenn man, statt sich des einfachen Nennwortes einer

Werke von Ferd. Lassalle: „die Philosophie Heraklitos des Dunkeln von Ephesus (Berlin 1858). Aus seiner Auseinandersetzung (S. Th. II, S. 263 ff., S. 268—69 Note 1) geht hervor: 1) daß die alte Lesart ($\tau\omicron\upsilon\ \delta\epsilon\ \epsilon\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$) statt Bekkers ($\tau\omicron\upsilon\ \delta\epsilon\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$) die allein richtige ist; 2) daß die von Aristoteles erwähnte Interpunktionschwierigkeit, welche noch Schleiermacher für unlösbar hielt, sich durch die Erkenntniß beseitigt, daß das Wort „immer“ ($\alpha\epsilon\iota$) zu „besteht es gleich“ ($\epsilon\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$) gehört, — denn dieß Wort ist bei Heraklit typisch für den „Logos“ das „Eine“, das göttliche, alles durchdringende Gesetz der prozessirenden Identität des Gegensatzes von Sein und Nichtsein, oder das Vernunftgesetz der Identität des absoluten Gegensatzes.

¹⁾ D. h. Sprachfehler, so genannt von dem entarteten Griechisch der Athenischen Koloniestadt Soloi in Kleinasien.

²⁾ Es ist hier von dem sogenannten „Zeugma“ die Rede.